

Sex & Crime

Himmelstürmer Verlag

Simon Rhys Beck
Kira Malten

Eiskaltes Verlangen

Band 3



Himmelstürmer  Verlag

Simon Rhys Beck

„Geboren im Oktober 1975, wohne ich im Grenzgebiet zwischen NRW und Niedersachsen und bin auch sonst ein Grenzgänger. Idealist, Gutmensch, Träumer aber auch Zyniker, Realist und Musikfanatiker ... mit einem guten Schuss Rotwein. Nach meinem Uniabschluss arbeite ich im sozialpädagogischen Bereich. Mein Privatleben ist mir heilig, ich scheue die Öffentlichkeit. Ich musste schon oft die Erfahrung machen, dass man Menschen nur vor die Stirn sehen kann.

Meinen ersten Roman ‚Ewiges Blut‘ habe ich 1999 veröffentlicht; es folgten vier weitere Romane im düster-phantastischen Bereich und Kurzgeschichten in Magazinen und Anthologien.

‚I want the style of a woman and the kiss of a man‘ ... (suede)

Mehr von mir, nicht über mich, unter www.deadsoft.de“

Bisherige Veröffentlichungen:

2heaven im Himmelstürmer Verlag,

„Jungs sind auch Mädchen“ im Himmelstürmer Verlag,

„Queer – ganz normal verrückt“ im Himmelstürmer Verlag,

5 Romane im düster-phantastischen Bereich, Kurzgeschichten in verschiedenen Anthologien und Magazinen.

Himmelstürmer Verlag, part of Production House GmbH

Kirchenweg 12, 20099 Hamburg

E-mail: info@himmelstuermer.de

www.himmelstuermer.de

Foto: Mark-Andreas Schwieder, www.statua.de

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer, AGD, Hamburg.

www.olafwelling.de

Originalausgabe, April 2007

Digitale Fassung: Juni 2012

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

ISBN print: 978-3-934825-77-2

ISBN E-pub: 978-3-86361-231-3

ISBN pdf: 978-3-86361-232-0

Simon Rhys Beck
Kira Malten

Eiskaltes Verlangen

Himmelstürmer  Verlag

PROLOG

Dennis betrachtete sein Gesicht im Spiegel. Sein Kiefer tat weh, und er sah total übernachtigt aus. Eben auf der Toilette hatte er festgestellt, dass er heute nicht mehr arbeiten konnte. Wenigstens hatte es ordentlich Geld gebracht, sich so durchnudeln zu lassen, dachte er zynisch.

Sein Magen knurrte laut. Er musste unbedingt was essen.

Er stützte sich mit beiden Händen auf der kühlen Keramik des Waschbeckens ab. Scheißtag.

Die Tür öffnete sich und aus den Augenwinkeln erkannte er zwei seiner Kollegen. Er dachte sich nichts dabei, als sie zielsicher auf ihn zusteuernten. Er war noch nicht lange im Geschäft und kannte die beiden Typen nicht besonders gut.

„He du“, begann der Größere der beiden, Thyron nannte er sich. Er hatte das Gesicht eines Models und einen durchtrainierten Körper. Dennis' Blick verweilte kurz auf den eindrucksvollen Oberarmmuskeln. Heute – wie auch sonst – trug Thyron eine abgeschnittene Armyhose und Springer.

„Du bist doch eben aus der Luxuskarosse gestiegen ...“

Dennis nickte eingeschüchtert. Sein letzter Freier hatte ihn zwar mit nach Hause genommen, aber er hatte nicht einmal dort das Bad benutzen dürfen. So ein Arsch!

„Hast wohl viel verdient, was? Warst den ganzen Nachmittag wie vom Erdboden verschluckt!“, sagte der Kleinere. David hieß er.

Dennis ahnte schon, dass es Ärger geben würde.

„Nein, ist kaum was bei rausgesprungen“, log er also. Das konnte er ganz gut.

Aber die zwei glaubten ihm nicht. Stumm hielt David ihm die Hand entgegen.

„Denke, du solltest *brüderlich* mit uns teilen ...“

Dennis schüttelte trotzig den Kopf. Dafür hatte er nicht den Arsch hingehalten!

Thyron trat noch einen Schritt näher. Er grinste boshaft. „Kohle her, Junge! Sonst war's das mit unserer Freundschaft!“

Freundschaft?, dachte Dennis irritiert. Aber er kam nicht mehr dazu, etwas zu erwidern. Eine Faust landete in seinem Gesicht und ein Tritt in die Weichteile beförderte ihn für einige Augenblicke in eine

andere Welt.

Als er wieder zu sich kam, waren die beiden Typen weg. Er lag auf den kalten, schmutzigen Fliesen. Stöhnend richtete er sich auf. Er schmeckte Blut. Scheiße, dachte er. Scheißtag.

Die Tür öffnete sich wieder, und Dennis zuckte zusammen. Hatten die etwa noch was vergessen?

Zögernde Schritte.

„Alles klar?“, fragte jemand.

Dennis versuchte, sich am Waschbecken festhaltend, auf die Beine zu ziehen. Er hätte heulen können, vor Wut, vor Schmerz.

Kräftige Arme fassten ihn.

Als er wieder auf den Füßen stand, wollte er wissen, wer sein Helfer war. Er drehte sich um. Ein Typ, groß, schlank, dunkelhaarig, schwarze Kleidung und mit den kältesten grauen Augen, die Dennis jemals gesehen hatte.

„Geht's wieder?“

Dennis nickte. Er wollte nur weg. Weg von der Klappe und weg von diesem Typen, der ihn so eisig anstarrte. Aber er konnte so nicht raus – so wie er aussah! Er würde im Park sicher sofort von einer Streife aufgegriffen. Und dann ...

Dennis schloss kurz die Augen. Wenn er nicht so einen Kohldampf hätte ... der brachte ihn fast um. Und jetzt hatte er kein Geld mehr.

Noch immer musterte ihn dieser Typ wortlos. Dennis rechnete mit allem – es hätte ihn auch nicht gewundert, wenn er noch einmal verprügelt worden wäre.

„Kollegen oder ein Freier?“, fragte der Dunkelhaarige jetzt.

Scheiße, konnte man ihm etwa schon ansehen, womit er sich über Wasser hielt?, fragte sich Dennis. Aber er war zu erschöpft, um sich darüber weiter Gedanken zu machen.

„Ich hab Hunger!“, sagte er unvermittelt und schämte sich sofort dafür.

Der Mann lachte. „Klar.“

Er fischte eine Packung Taschentücher aus seiner Jacke und begann, Dennis' Gesicht ein wenig zu säubern. Dennis ließ es geschehen.

Vielleicht findet er mich sonst unappetitlich mit dem ganzen Blut im Gesicht?, dachte er.

„So, jetzt geht's wohl wieder. – Lass uns gehen!“

Müde ließ Dennis sich mitziehen. Er wusste nicht, was auf ihn zukam, aber die Aussicht auf etwas Essbares ließ ihn alle Vorsicht vergessen. Schlimmer konnte es ja gar nicht mehr werden ...

Der Mann brachte ihn zu seinem Wagen, einem schwarzen Audi A4, und drückte ihn mit leichter Gewalt auf den Beifahrersitz.

Dennis staunte nicht schlecht, was alles an technischem Zeugs in die Armaturen des Wagens eingebaut war. Aber er sagte nichts dazu.

„Schnall dich an!“

Sie fuhren schweigend durch die Straßen, bis der Mann vor einem großen Altbau in der City parkte. Mittlerweile hatte Dennis ein mulmiges Gefühl im Magen, was nicht von seinem immensen Hunger herrührte. Trotzdem stieg er aus und trottete hinter seinem neuen Kunden her. Denn nichts anderes war der Typ, oder?

Bei dem Gedanken an Sex verzog Dennis das Gesicht. Es wäre wohl besser gewesen, nicht mit dem Kerl mitzufahren. Er konnte ihn auch nicht linken, in dem er sich erst den Magen vollschlug und dann einfach abhaute. Nicht zum ersten Mal dachte Dennis, dass dieser Job einfach nichts für ihn war.

Seufzend betrat er den Aufzug und fuhr zusammen mit dem Typen nach oben.

Dennis hatte auf das Türschild achten wollen, aber der Mann mit den eisgrauen Augen stellte sich – absichtlich? – genau davor, als sie eintraten.

„Bekomme ...“, er musste sich räuspern, „bekomme ich etwas zu essen?“

Er war schrecklich nervös.

„Zieh dich aus und dusch’. Du siehst aus, als hättest du das nötig. Danach bekommst du was zwischen die Zähne, Dennis!“

Dennis stutzte. Der Mann kannte seinen Namen! Aber – er hatte ihn dem Fremden nicht genannt! Er setzte zu einer Frage an, wurde allerdings unterbrochen.

„Dort ist das Badezimmer!“

Resignierend zuckte Dennis mit den Schultern und betrat das Bad. Die forsche Art des Mannes brachte ihn aus dem Konzept, aber gegen Duschen hatte er nichts einzuwenden. Er ließ die Tür offen und zog sich aus. Sein Körper schmerzte an unterschiedlichen Stellen und Dennis wurde klar, dass er eine Dusche wirklich dringend nötig hatte.

Als er hinter sich ein Geräusch vernahm, drehte er sich nicht um.

Er wusste, dass der Fremde ihm ins Bad gefolgt war.

„Na, Dennis Siebenlist, gefällt dir dein Job?“

Jetzt hätte Dennis sich wirklich gern umgesehen. Aber das verbot er sich. Mit zur Schau gestellter Gleichgültigkeit kletterte er in die Duschkabine und begann, sich zu reinigen. Aber in seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Woher wusste der Fremde seinen Namen? Woher kannte er ihn?

„Zieh das über, wenn du fertig bist“, mit diesen Worten warf der Mann einen schwarzen Bademantel über den Rand der Badewanne.

Dennis ließ sich absichtlich viel Zeit. Er musste nachdenken. Er war sich sicher, diesen Typen noch nie in seinem Leben gesehen zu haben!

Mit einem ungunen Gefühl, aber sauber, stieg er schließlich aus der Dusche, trocknete sich nachlässig ab und warf sich den angenehm duftenden schwarzen Bademantel über die Schultern. Auf dem Weg in die Küche fiel sein Blick in ein Zimmer, das unschwer als Büro zu erkennen war. Ebenso wie das Auto war dieses Zimmer mit allerlei High-Tech-Ausrüstung ausgestattet.

Dennis konnte sich keinen Reim darauf machen. Alles, woran er denken konnte, war etwas zu essen!

Schon im Flur strömte ihm das Aroma frisch aufgebrühten Kaffees entgegen. Dennis beschleunigte seine Schritte.

„Sag mal, wie heißt du eigentlich?“, fragte er den Fremden, als er die Küche betrat.

Der drehte sich amüsiert um. „René.“

Seine eisgrauen Augen musterten Dennis mit unverhohlenem Interesse. Doch dieser sah nur noch den gedeckten Tisch, mit Ciabatta, Butter, Aufschnitt, Käse und Tomaten. Das Wasser lief ihm im Mund zusammen. Wenn er das alles erst mal gegessen hatte, konnte René seinetwegen mit ihm machen, was er wollte.

Trotz seines Hungers bemühte sich Dennis einigermaßen zivilisiert zu essen. René setzte sich mit einer Tasse Kaffee zu ihm an den Tisch. Mit einer Hand, ganz nebenbei, löste er den Knoten, mit dem Dennis' Bademantel zusammengehalten wurde. Das Kleidungsstück klaffte vorn auseinander.

Dennis hielt für eine Sekunde inne, doch da René nichts weiter sagte oder tat, widmete er sich schließlich wieder der Nahrungsaufnahme. Es störte ihn nicht, dass er so gut wie nackt war.

„Möchtest du einen Kaffee?“

Dennis nickte und sah zu, wie René seine Tasse füllte. Noch immer fühlte er sich unwohl in der Nähe dieses gutaussehenden Mannes. Er überlegte, warum René ihm Angst machte.

Schweigend tranken sie ihren Kaffee. Dennis hatte keine Lust auf ein Gespräch, und seinem Gegenüber schien es zu reichen, ihn mit neugierigen Blicken zu taxieren.

„Hast du ... besondere Vorlieben?“, fragte er schließlich doch. Irgendwann mussten sie ja mal zum Geschäftlichen kommen.

„Was meinst du?“ René tat unwissend.

Dennis atmete einmal tief durch und schob seinen Stuhl so weit zurück, dass René ihn in voller Pracht bewundern konnte. Langsam stand er auf. Er war bereit, es mit René umsonst zu treiben, da dieser ihm das Essen spendiert hatte. Das wollte er ihm aber nicht gleich auf die Nase binden.

Den Bademantel ließ er von seinen Schultern gleiten, während er auf René zuing. Dieser streckte entspannt die Beine aus. Aber als Dennis direkt vor ihm stand, sprang er plötzlich auf, packte sich den viel kleineren und schwächeren Jungen und knallte ihn mit dem Oberkörper auf die breite Arbeitsplatte. Dennis wusste gar nicht wie ihm geschah!

„Dein Vater hätte dir öfter mal eine Tracht Prügel verpassen sollen!“

„Mein Vater?“, keuchte Dennis überrascht.

Aber René ließ ihm keine Zeit, darüber nachzudenken. Er schleifte ihn mühelos in sein Schlafzimmer und stieß ihn auf sein Bett.

Stand René auf solche Rollenspiele?, fragte sich Dennis. Sollte er jetzt vielleicht einen auf *kleiner Junge* machen? Darauf, dass sein geschundener Arsch jetzt auch noch Schläge einstecken sollte, war er allerdings nicht scharf.

„Also, Dennis Siebenlist, ich wiederhole noch einmal meine Frage: Gefällt dir dein Job?“

Dennis versuchte, sich wieder ein wenig zu sammeln. Doch als er sich aufsetzen wollte, hielt René ihn auf dem Bett. Er fasste ihm grob in die Haare. „Ich erwarte eine Antwort.“

„Nein“, jaulte Dennis, „mein Job gefällt mir nicht!“

Sofort ließ René seine Haare wieder los.

„Geht doch!“

Er langte nach etwas, das auf dem Nachtschrank gelegen hatte.

Gleitcreme, schoss es Dennis sofort durch den Kopf. Nein, jetzt

würde es richtig dicke kommen! Scheißtag.

Aber zu seiner Überraschung hatte das Zeug, das René in seiner Arschritze verteilte, eine andere Konsistenz.

„Was ...?“

René lachte. „Keine Bange, ich fick dich nicht! – Aber dein Vater wollte dich *heil* zurückbekommen ... Und ich denke, das gehört dazu, oder?“

„Mein Vater?“ Dennis verstand noch immer nichts.

„Dein Vater hat mich engagiert, damit ich nach dir suche.“

Dennis schüttelte ungläubig den Kopf. „Er hat mich rausgeworfen, als er hörte, dass ich schwul bin! – Und er hätte ... auch nie einen schwulen Detektiv beauftragt!“

René grinste noch immer. „Er sagt, es tut ihm leid. Er hat mittlerweile eingesehen, dass er total überreagiert hat. Und weil er dachte, dass sein Sohnmännchen sicher in die Schwulenszene abgetaucht ist, hat er jemanden gesucht, der sich in der Szene auskennt. Ich denke, er ist nicht davon ausgegangen, dass du die Stadt verlässt.“

„Und du hast mich ... verfolgt?“

„Verfolgt ist nicht das richtige Wort“, sagte René und ließ noch einmal vorsichtig seinen Finger zwischen Dennis' Arschbacken entlanggleiten. Dennis erschauerte kurz.

„Ich habe dich aufgespürt. Tut mir übrigens leid, dass ich nicht rechtzeitig bei dir war. Die Begegnung mit den beiden Typen auf der Klappe hätte ich dir gern erspart.“

„Ach das ...“ Dennis winkte ab. Er konnte noch immer nicht glauben, was René ihm gerade offenbart hatte. Aber das wäre natürlich eine Erklärung dafür, dass der Fremde seinen Namen gewusst hatte.

„Und du willst mich jetzt zurückbringen?“, fragte er, auf einmal todmüde.

„Das habe ich vor. Dann kassiere ich mein Geld und bin weg.“

René sah ihn nachdenklich an. „Willst du heute hier bleiben? Dann fahren wir morgen zu deinen Eltern.“

Dennis sah ihn dankbar an. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Und er wusste noch weniger, was er seinen Eltern sagen sollte. Als er spürte, dass René aufstehen wollte, hielt er ihn fest.

„Warte!“

Der Detektiv sah ihn fragend an.

„Hast du meinen Eltern schon gesagt, dass ich ... ich meine,

womit ich mein Geld verdiene?“

Mit einer überraschend sanften Geste strich René ihm die Haare aus dem Gesicht. „Meinst du, deine Eltern sind von vorgestern? – Aber sie haben ihren Fehler eingesehen, Dennis. Sie wollen das wirklich wieder gutmachen.“ Zumindest behaupten sie das.

Dennis nickte. „Wenn du mich morgen ablieferst, kannst du ... kannst du dann vielleicht noch etwas da bleiben?“, fragte er schüchtern.

René grinste. „Wenn du willst ... Ich bin zwar kein Psychologe, aber wenn du so einen Schiss hast, bleib ich lieber. Sonst muss ich dich gleich wieder einfangen!“

Dennis lächelte ihn an und wirkte erleichtert. „Danke!“

„Schlaf jetzt. Du hast es sicher nötig und willst doch morgen ausgeschlafen sein.“

Dennis nickte und gähnte. „Willst...kommst du auch gleich ins Bett, oder wo möchtest du schlafen?“

„Ich bearbeite noch ein wenig Papierkram und komm dann ins Bett. Ist ja groß genug für uns beide. Und keine Angst, ich werd nicht über dich herfallen!“

Der nächste Morgen begann für Dennis recht angenehm, auch wenn er einen Augenblick brauchte, um sich zu orientieren. Er fühlte sich wohl in dem gemütlichen Bett und wäre am liebsten gar nicht aufgestanden. Doch er hörte René schon im Bad und der Duft von frischen Brötchen und Kaffee zog bis in das Schlafzimmer.

Dennis streckte sich ausgiebig und stand auf. Er seufzte. Heute würde er zu seinen Eltern fahren und auch wenn René ihm versichert hatte, dass sie ihm nichts nachtrugen, war er doch unsicher. Er kannte seinen Vater schließlich schon etwas länger.

Er rieb sich die müden Augen und verließ das Schlafzimmer. Die Tür zum Bad stand ein wenig offen und neugierig trat er näher. Bei dem Anblick, der sich ihm bot, leckte er sich unwillkürlich über die Lippen. René stand am Waschbecken und rasierte sich.

Dennis' Augen glitten genießerisch über gut definierte Rückenmuskeln und blieben schließlich an dem knackigen Hintern hängen.

Er starrte ihn an und bemerkte zunächst nicht, dass René ihn im Spiegel beobachtete.

„Offensichtlich gefällt dir, was du siehst“, grinste er. Ertappt

zuckte Dennis zusammen.

„Ähm... ja!“

René rasierte sich ruhig zu Ende, wusch sich kurz und drehte sich dann zu Dennis um, ohne sich ein Handtuch umzubinden.

Der staunte nicht schlecht. Ein schöner, nicht erigierter Schwanz präsentierte sich ihm.

René lachte, schob Dennis zur Seite und kniff ihm in den strammen Po. „Deine Bewunderung ehrt mich, aber ich steh nicht auf kleine Jungs! Sei nicht sauer.“

Er machte sich auf ins Schlafzimmer. „Mach dich fertig, ich zieh mir nur rasch was an, dann können wir noch frühstücken. Ich hab schon alles vorbereitet!“

Dennis rieb sich seine Kehrseite. „Sadist...“, brummte er und lauter, „... ich bin kein kleiner Junge, kapiert!“ Dann ging er, um sich schnellstens abzukühlen.

Nach dem Frühstück drängte René darauf, loszufahren. Er hatte bemerkt, dass Dennis versuchte, das Unvermeidliche hinauszuzögern. Doch je eher er den Jungen ablieferte, desto besser.

Die Fahrt wurde eine Katastrophe! Dennis war schrecklich nervös, wibbelte auf dem Autositz herum und stellte immer wieder dieselben Fragen. Irgendwann gab René es auf, ihn beruhigen zu wollen.

Als sie endlich bei Dennis' Elternhaus ankamen, war René erleichtert. Noch eine halbe Stunde länger neben dem Nervenbündel – und er wäre explodiert.

Kurz vorher hatte er die Eltern per Handy verständigt, und so wartete das Ehepaar schon vor der Haustür, als der Wagen in der Auffahrt zum Stehen kam.

Langsam stieg Dennis aus.

Seine Stiefmutter, eine gutaussehende Blondine, warf dem Detektiv einen berechnenden Blick zu, bevor sie dramatisch schluchzend zu Dennis stürzte und ihn übertrieben in den Arm nahm.

„Meine Güte, Kind! Wo bist du nur gewesen?! Wir haben uns solche Sorgen um dich gemacht, nicht wahr, Alfons?! Und wie du aussiehst...!“

Alfons Siebenlist dagegen war weitaus gefasster. Seine Miene war kühl und distanziert wie immer. „Gute Arbeit, Herr Winter!“ Er schüttelte René die Hand und wandte sich zu seinem Sohn.

„Dennis!“, begrüßte er ihn mit einem knappen Nicken. „Es ist gut, dass du wieder zu Hause bist. Wir sollten reden!“ Er drehte sich um und ging ins Haus, während seine Frau sich bei Dennis und René einhakte und belangloses Zeug daher redete. René fragte sich, für wen sie diese Show abzog.

Nachdem sich alle gesetzt hatten, ergriff Herr Siebenlist das Wort.

„Nun Dennis, da bist du also wieder! Du hast uns mit deinem Verschwinden einen ganz schönen Schrecken eingejagt. Was hast du dir nur dabei gedacht?! Gut, wir waren gelinde gesagt, geschockt, über deine...Neigung.“ Leicht angeekelt verzog er das Gesicht.

„Aber dass du so überreagierst, konnten wir ja nicht wissen. Also, um es gleich klarzustellen, du bist mein Sohn, und ich werde dir keine Vorhaltung wegen deiner... Andersartigkeit machen. Aber ich werde auch nicht dulden, dass du irgendwelche Männer mit nach Hause bringst, um dich mit ihnen zu verlustieren. Ist das klar?! Was sollen denn die Nachbarn denken? Wir haben einen Ruf zu wahren, das wirst du ja wohl hoffentlich einsehen.“

Dennis und René tauschten einen Blick. „Ja Vater, ich verstehe“, murmelte er schließlich.

Herr Siebenlist wirkte zufrieden. „Gut, gut!“ Er stand auf, ging zu einem Sekretär und stellte einen Scheck aus. „Das ist für Sie, Herr Winter. Ich werde Ihre Agentur gerne weiter empfehlen!“

René bedankte sich.

„Es ist Zeit, sich zu verabschieden“, wandte er sich an Dennis und erhob sich. Gemeinsam gingen sie zur Haustür. René war sehr überrascht, als Dennis sich ihm plötzlich an den Hals warf. Mit soviel Emotionalität hatte er nicht gerechnet. „Hey, hey! Wird schon werden. Halt die Ohren steif!“

„Geh nicht ...“, erklang es erstickt.

„Es wird Zeit, Dennis. Ich muss jetzt los. Es sind keine Bilderbucheltern, aber gib ihnen eine Chance. Kopf hoch, hm?“

Er löste sich mit sanfter Gewalt und trat ein Stück zurück. Für einen Augenblick sahen sie sich nur an, dann grinste René aufmunternd, wenn auch ein wenig abwesend. „Mach’s gut!“

Das lästige Klingeln des Telefons riss René aus dem Schlaf. Er hatte Kopfschmerzen und war alles andere als gut gelaunt. Ein kurzer Blick auf seinen Radiowecker verriet ihm, dass er gerade drei Stunden geschlafen hatte, es war kurz vor sieben.

Er angelte nach dem Telefon, denn der Anrufer war hartnäckig.

„Winter“, meldete er sich schläfrig.

„René? René – bist du das?“ Eine junge, hysterische Stimme.

René war schlagartig wach. „Ja, wer sollte sonst ...?“

„René?! Ich bin's, Dennis!“

„Dennis?“, fragte René etwas ratlos nach. Wer zur Hölle war Dennis?

„Dennis Siebenlist.“

Auch jetzt dauerte es noch einen Moment, ehe es bei René „klick“ machte. „Oh, Dennis, schön wieder was von dir zu hören ...“ Er setzte sich in seinem Bett auf. Wie lange hatte er nichts mehr von Dennis gehört? Drei Monate? Vier? Er hätte in den Akten nachsehen müssen. – Und jetzt rief der Bursche mitten in der Nacht an und war völlig aufgelöst?! Der hatte vielleicht Nerven ... René atmete einmal tief durch.

„René, ich brauche deine Hilfe!“, schluchzte Dennis.

„Beruhig dich doch erstmal“, brummte René und rieb sich die Augen. „Was ist denn passiert?“

„Mein Vater – er ist tot! Ermordet! Ich wurde festgenommen! Ich sitze hier bei der Polizei, sie glauben, ich hätte ... es ist schrecklich!“, sprudelte es aus Dennis hervor.

René hatte Mühe, diese Informationen zu verarbeiten. Wahrscheinlich hatte er noch einige Promille im Blut.

„Was?“, fragte er daher nicht besonders helle.

„Hol mich hier raus, René!“, heulte Dennis. Er schien völlig am Ende zu sein.

René sammelte sich ein wenig. „Okay, Dennis, keine Panik. Wo bist du?“

„Hauptwache ... bitte, hol mich ab!“

„Äh ...“

„Bitte, René, du musst mir helfen!“

„Hm, ja, okay“, ließ René sich breitschlagen, obwohl er nicht genau wusste, warum er Dennis helfen *musste*. Er legte auf und quälte

sich aus dem Bett. Das musste er erst mal verdauen – Alfons Siebenlist tot!

René hatte Dennis' Vater nicht besonders gemocht, aber der alte Mann hatte sich ihm gegenüber korrekt verhalten. Und ihn gut bezahlt. – Es schien, als hätte er sich mit seinem Sohn ausgesöhnt. Moment – hatte er wirklich auch nur einen Augenblick geglaubt, dass Dennis seinen Vater ermordet haben könnte?! Ausgeschlossen! Oder?

Nein, Dennis war es mit Sicherheit nicht gewesen, dachte René, als er sich ein T-Shirt und eine saubere Hose aus dem Schrank holte. Er putzte sich nur schnell die Zähne, denn der pelzige Belag auf seiner Zunge war alles andere als erbaulich. Seine Frisur war okay, er hatte sehr kurze Haare, die er auch strubbelig tragen konnte. René grinste sein Spiegelbild ironisch an – andere Leute standen ewig vor dem Spiegel, um diesen Look hinzukriegen. Rasieren konnte er sich später noch.

Mit energischen Schritten betrat René Winter die Hauptwache und meldete sich an. Die Sicherheitsschleuse wurde für ihn geöffnet. Er erklimmte die Treppe in den ersten Stock. Und noch bevor er zu den diensthabenden Beamten „Guten Morgen“ sagen konnte, flog eine schwächliche Gestalt auf ihn zu und in seine Arme.

„Hallo Dennis“, murmelte René überrumpelt.

„René, gut, dass du da bist ...“

René nahm den Jungen an den Schultern und schob ihn mit sanfter Gewalt ein Stück von sich weg. Schließlich hatten alle Büros Glasfronten, jeder konnte jeden sehen.

Verlegen wischte Dennis sich die Tränen aus dem Gesicht, seine Augen waren gerötet und angeschwollen. Er wirkte erschöpft und völlig übernächtigt.

„Darfst du die Wache jetzt verlassen? Bist du durch mit deiner Aussage?“

Dennis nickte unglücklich. Wahrscheinlich war er schon seit Stunden hier.

René bemerkte, dass sie kritisch beobachtet wurden. Er mochte es nicht, so aufzufallen – und Dennis' Auftritt war wirklich bühnenreif gewesen. „Geh dir dein Gesicht waschen. Dann fahren wir.“

Kaum war Dennis verschwunden, trat Kommissar Tom Rilke, ein alter Bekannter René's, auf den Gang.

Rilke zog die Augenbrauen hoch. „René“, begrüßte er ihn